

# Glücksspiel

Autor(en): **Salander, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-446000>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Glücks spiel

Um die Menschlichkeit in Güten  
vor dem Teufel und dem Spiel  
sozusagen zu behüten,  
tut und tat der Mensch schon viel.

Ginesteils und beispieisweise  
durch gefeichlichen Befchluß,  
der bestimmt, in welchem Gleise  
sich das Glück bewegen muß.

### Manuels Schwertlied

Du Schwert an meiner Linken,  
was soll dein heit' res Blinken?  
Es ist ja doch umsunst  
mit deiner scharfen Kunst.

Nach denen, die gedungen,  
ist's stets vorbeigelungen.  
Der allerschönste Putsch  
ging regelmäßig futsch.

Das Krumme wird nur krümmer  
dadurch. Ich werde nimmer  
ein König, der wo herrscht,  
drum bleib' ich lieber Berscht.

Ließ meine Blicke kollern  
ins Land der Hohenzollern  
und hab' mir angetraut  
statt meiner Eisenbraut

eine mit langem Namen.  
Hurrah! hurrah! hurr — Amen!  
Der Dandy baut ein Nest,  
der Don, der ist gewest.

Das hieß auf euch niesen?  
Ihr Royal-Portugiesen,  
noch brennt der Rachedurst!  
Mein Land ist mir jezt w — underbarer  
Erlösung gewiß.

Abraham a Santa Clara

### Im Restaurant

Bauer: Was ischt dänn eigetli das, „English spoken“?

Kellner: Das weiß ich selbst nicht, doch seit wir's  
ans Fenster gemalt haben, kommen viel mehr  
Bremde.

Bauer: Dänn bringed Sie mir au ä Portion! n.

### Gaunerlogik

Sehen wir den Fall: ich will heiraten,  
ich nehme also eine Frau, da hat niemand  
etwas dagegen, nicht wahr? Nun nehme  
ich aber einen Ueberzieher — und ich werde  
arretiert! Ja, ist denn eine Frau weniger  
wert als ein Ueberzieher?

### Immer Sportsmann

Zwei eifrige Automobilisten haben eine längere  
Tour gemacht und unterhalten sich nach der Rückkehr  
im Hause des Einen über die Resultate der Fahrt,  
werden aber durch die Kinder des Hausherrn, die  
einen Höllelärm machen, mehrfach in der Unter-  
haltung gestört. Zuletzt fragt der Freund den Haus-  
herrn, wieviel Kinder er eigentlich habe.

„Sieben,“ lautet die prompte Antwort.

„Ich habe gehört, daß Väter, die viele Kinder  
haben, regelmäßig einen Liebling besitzen. Ist dies  
bei dir auch der Fall?“

„Das könnte ich nicht sagen,“ erwidert der eifrige  
Sportsmann, „allerdings ist einem ein Modell 1913  
immer lieber als die vorhergehenden.“ z.

Das berühmte Spiel der Rösser  
ist verpönt aus diesem Grund:  
Man erwartet goldne Schlösser;  
doch man landet auf dem Hund.

Solglich wollte man's mit straffen  
Taten, nach der Väter Brauch,  
ab- und aus dem Dasein schaffen . . .  
Man begann die Sache auch.

### Der 50,000 Franken-Dieb

Nachdem sich der Diebstahl der nicht  
unbeträchtlichen Summe herausgestellt hatte,  
wurden in Zürich und in Schaffhausen  
sogar eingehende Nachforschungen und Un-  
tersuchungen eingeleitet. Die Untersuchung  
in Zürich hat ergeben, „daß das Geld  
weder auf seiner Reise von Schaff-  
hausen nach Zürich, noch am Be-  
stimmungsorte verwendet wurde.“  
Die Untersuchung in Schaffhausen hat  
ergeben, „daß die Tat unmöglich  
in Schaffhausen verübt werden  
konnte, weder auf der Kantonal-  
bank selbst, noch auf dem Wege  
zur Post, noch im Postbureau, noch  
auf dem Wege von diesem zum  
Bahnhof.“ Die beiden Berichte ergänzen  
sich in geradezu vollkommener Weise. Es  
gibt nun keinen Ort mehr, an dem die Tat  
hätte ausgeführt werden können. Die Kon-  
sequenz, die man daraus wird ziehen müssen,  
ist: „Das Geld ist überhaupt nicht abhanden  
gekommen; denn dies wäre, wie die Un-  
tersuchungsbehörden offiziell feststellen, ganz  
und gar unmöglich gewesen. Es wird den  
beiden Bankinstituten in Zürich und Schaff-  
hausen also nichts übrig bleiben, als sich in  
diese Tatsache zu fügen und sich in den  
Inhalt des ominösen Paketchens zu teilen.“

—ms.

### Aus dem Aufsatzheft vom Critli Wüest Die Bildung

Die Bildung ist ein Begriff. Sie ist nötig, das  
merkt man je länger je ärger. Manchmal ist sie an-  
geboren, dann ist sie am angenehmsten. Meistens  
muß man sie lernen und dann ist sie unterschiedlich.  
Viele lernen sie im Stillen, das ist recht. Wenn man  
sie offiziell lernt, so hat man eine farbige Kappe, daß  
man von weitem sieht, daß da Bildung Trumpf ist.  
Wenn man an einem Samstag Abend in einem  
zürcherischen Mittelpunkt der Bildung ist, so kann man  
die Bildungsgrade ganz gut messen.

Im Pavillon ist sie ganz unten, da ist eine Ver-  
sammlung von gewöhnlichem Volk. Es sind nur so  
Leute, wo ihr Brot verdienen müssen. Sie haben  
eine Körnerfeier, aber nur so still und für sich, wie  
es kleine Leute machen.

Einige Treppentufen höher, im andern Lokal, ist  
ein Männerchor, auch lauter Männer, die es in der  
Bildung noch nicht weit gebracht haben. Sie singen  
nämlich nur Volkslieder, sogar solche mit Jodler und  
dann erst noch ganz taktlos und rein.

Aber im ersten Stock, da sind die Lehrbuben der  
Bildung! Die brüllen, gragölen und spektakeln, daß  
der Dämmel sofort merkt, daß dort die Bildung am  
höchsten ist. Man merkt es weit herum und freut  
sich daran. Besonders der Wirt, weil sie ihm am  
meisten geistige Nahrung abkaufen. Man kann auch  
ein s anstatt dem k machen. Diese Bildung kostet  
viel Geld und es haben nicht alle Buben reiche Väter.  
Ich auch nicht.

Critli Wüest.

Man besprach sich, hat geschrieben  
sieben volle Vierteljahr.  
Und hernach ist's so geblieben  
ungefähr wie's früher war.

Heute knabbert sich am Schwanz  
das bewußte Schlangenvieh;  
denn erledigt ist das Ganze,  
aber fragt mich nur nicht: „Wie?“

Martin Salander

### Theaterdefizit

Der Parsifal — wie lieb von ihm! —  
hat manches Loch verstopft,  
Die Kassen tönten nicht mehr hohl,  
Wenn man daran geklopft.

Der Sudrang, zu erhöhtem Preis,  
War jedesmal enorm.  
Der Wohlstand zeigte sich so gern  
Einmal in dieser Form.

Und weil zudem der Parsifal  
Nur sehr gediegen war,  
So kam das stiltliche Gefühl  
In keinerlei Gefahr.

Der Mensch mit Bildung und auch der,  
Der davon nichts besaß,  
Erlaubte sich en bonne façon  
Einmal den teuren Spaß.

Drum lebe der Direktor hoch,  
Der diesen Vogel schoß!  
Und schuld ist, daß der Goldstrom schwoll  
Und in die Kasse floß.

Und kommt nun trotz- und alledem  
Ein Defizit heraus,  
So steht es, ich verhehl' es nicht,  
Mit der Verwaltung kraus.

Denn arm wird oft der Reichste schnell,  
Das sieht man dann und wann,  
Und arm wird ein Theater auch,  
Wenn man nicht rechnen kann.

's Sürileuli

### Die Kache ist süß

Der Heldentenor ist zum Diner mit  
Abendunterhaltung eingeladen, hat aber  
noch gar nicht gesungen und dafür einen  
um so größern Appetit entwickelt. Als er  
von neuem um eine Urbe gebeten wird,  
zögert er und meint, jezt sei es schon zu  
spät und man müsse wohl auch Rücksicht  
auf die Nachbarn nehmen. „Durchaus  
nicht!“ insistiert die Dame des Hauses,  
„singen Sie ganz ungeniert und so laut Sie  
wollen! Diese Nachbarn haben uns schon  
ein paar Mal absichtlich unsern Kehr-  
richtkübel vor der Haustüre umgeschmissen und  
sogar unsere Kache vergiftet! Da geschieht  
ihnen ganz recht, wenn sie sich auch einmal  
gehörig ärgern müssen!“ \*

### Kritik

In der letzten völlig jurysfreien Ausstellung der  
Malervereinigung „Die lächelnden Primitiven“ erregte  
eine kleine, überaus kitschig gemalte Landschaftsstudie  
berechtigtes Aufsehen. Sie sollte ein sonnenbeschienenes  
Tal darstellen, das durch eine quer hindurchlaufend  
gemalte Schienenanlage, auf der ein langer Güterzug  
einerbrauste, in zwei ungleiche Teile zerschnitten war.  
In der Besprechung des Bildes fand der dem Künstler  
befreundete Kritiker die folgende glückliche Wendung:  
„..... Die in ursprünglicher Striche hingeworfene  
kleine Landschaftsstudie unseres geschätzten B. teilt  
uns auf den ersten Blick mit, daß auch ihr der  
große Zug nicht fehlt.“ Gutshil